

Herausgegeben von der Historischen Landeskommission für Steiermark

MITTEILUNGEN DER
KORRESPONDENTINNEN UND
KORRESPONDENTEN DER
HISTORISCHEN
LANDESKOMMISSION
FÜR STEIERMARK



Herausgeber:
Robert F. Hausmann

Heft 10
Graz 2011

Inhaltsverzeichnis

Zur Franzosenzeit in der Steiermark

Leopold Toifl, Als die Steiermark französisch war	9
Norbert Allmer, Französische Soldaten als Familiengründer im Bezirk Hartberg	17
Herbert Blatnik, Über die Franzosenkriege in der Südweststeiermark	20
Meinhard Brunner, Erinnerungsorte zur Franzosenzeit in Graz	29
Walter Brunner, Leidensjahre der Bevölkerung während der Franzosenzeit (1797–1809)	44
Ludwig Freidinger, Der Einfluss des klassizistischen Empirestiles auf Wappen und Siegel um 1800	50
Josef Hasitschka, Die Franzosen kommen! Geplagte Zeitzeugen berichten von den französischen Invasionen in Innerberg (unteres Ennstal)	57
Bernhard Hebert, Bodendenkmale der Franzosenzeit in der nordwestlichen Obersteiermark	66
Markus Jeitler, Die Franzosenzeit im Raum Hartberg	69
Hermann Kurahs, „Sie erhalten die Anweisung, den Herrn Rittmeister Kommandanten ... in das Quartier zu nehmen“. Franzosen in Radkersburg im Kriegsjahr 1809	73
Ernst Lasnik, Zum Jahr 1809 im Bezirk Voitsberg	91
Hans Rudorfer, Die Pürglitzschanze bei Irdning. Ein Wehrbau aus der Zeit um 1800	97
Ursula Schachinger, Ein Silberschatz der Franzosenzeit aus Mönichwald	102
Christa Schillinger, Streiflichter aus der Franzosenzeit in der Oststeiermark	110
Bernhard Schweighofer, Und noch einmal Krieg! Judenburg 1809. Eine Kreisstadt nach zwölf Jahren der Heimsuchungen	113
Peter Stauder, Die Franzosen um und in Ehrenhausen in den Jahren 1797, 1805 und 1809	123

Zur Geschichte der Juden in der Steiermark

Norbert Allmer, Bezüge zum Judentum im Bezirk Hartberg	131
Herbert Blatnik, Jüdische Mitbürger im Bezirk Deutschlandsberg	133
Ludwig Freidinger und Hermann Kurahs, Judengericht und Judenrichter in Radkersburg. Mit einem Anhang über ein Siegel von Jana und Judels Familie	136
Rudolf Grasmug, Das jüdische Gleichenberg	150
Heimo Halbrainer, Die als Juden verfolgten Mitglieder der Heilandskirche Graz	173
Markus Jeitler, Die Hartberger jüdische Gemeinde und der Waldenserprozess von 1401. Ein Beitrag zur spätmittelalterlichen Stadtgeschichte Hartbergs	180
Gerald Lamprecht, Jüdische Friedhöfe in der Steiermark – ein historischer Überblick	185
Ernst Lasnik, Zur Geschichte der Juden im Bezirk Voitsberg	197
Michael Georg Schiestl und Georg Tiefengraber, Der mittelalterliche Judenfriedhof bei Judenburg	200
Franz Josef Schober, Einsatz ungarisch-jüdischer Zwangsarbeiter 1945 in St. Anna am Aigen und Klöch	210
Peter Stauder, Fürsterzbischof Dr. Theodor Kohn und sein Exil Ehrenhausen	216

Beiträge

Ludwig Freidinger, Stadt- und Richtersiegel zu Radkersburg in Mittelalter und Neuzeit	231
Susanne Klemm, Archäologische Dokumentation von historischen Kohlstätten in der Eisenerzer Ramsau, Steiermark	238
Franz Josef Schober, Admonter Mönche im Raum Radkersburg – Gornja Radgona/Oberradkersburg	246
Johannes Zeilinger, Das Voglhaus in Freßnitz	251
Johannes Zeilinger, „Ritter Hans von Rettenegg“. Der Rettenegger Hammergewerke Joseph Ignaz Zeilinger 1789–1853	263

Tätigkeitsberichte

Gottfried Allmer, Tätigkeitsbereich für den Bereich Stubenberg/Herberstein	269
Josef Hasitschka, Landschaftsgeschichte im Gesäuse	279
Josef Hasitschka, Alltagsgeschichte und Landeskunde in Trautenfels	281
Johann Huber, Tätigkeitsbericht Bereich Grafendorf	283
Ernst Lasnik, Bericht über die Tätigkeit im Bereich Voitsberg-Köflach	287
Bernhard A. Reismann, Der Sterirische Semmering und seine Geschichte	290
Christa Schillinger, Bericht über die Tätigkeit im Bereich Straden	292
Franz Josef Schober, Bericht über die Tätigkeit im südoststeirisch-slowenischen Grenzgebiet . . .	293
Johannes Zeilinger, Archäologische Grabung in Krieglach 2009	295

Ein Silberschatz der Franzosenzeit aus Mönichwald

von Ursula Schachinger

Geographischer Rahmen und Fundumstände

Mönichwald liegt im Joglland am Fuße des Wechsels ca. 18 km nördlich der Bezirkshauptstadt Hartberg. Die Gemeinde wird von der Lafnitz durchflossen. Das Gemeindegebiet erstreckt sich durch das Karnerviertel nördlich der Lafnitz bis hin zum Hochwechsel, der mit 1743 m den höchsten Punkt der Gemeinde bildet.

Seit der Mitte des 11. Jahrhunderts befand sich das Gebiet im Besitz der Grafen von Formbach-Pitten, die 1094 das Benediktinerkloster Formbach in Bayern gründeten.¹ Dem Kloster wurden von seinen Gründern ausgedehnte Waldbesitzungen in der heutigen Nordoststeiermark geschenkt. Unter diesen Schenkungen aus der Mitte des 12. Jahrhunderts befand sich auch jenes Waldstück, das sich zwischen dem Weißenbach im Westen – der *Weißten Lafnitz* –, dem Schwarzenbach im Osten – der *Schwarzen Lafnitz* – und der heutigen Lafnitz im Süden befand und sich vollständig mit dem heutigen Gemeindegebiet von Mönichwald deckt. Das Waldstück wurde nach den Mönchen von Formbach zunächst *Munichwald* – „Mönch im Wald“ –, später Mönichwald genannt und blieb bis zur Aufhebung des Klosters im Zuge des Reichsdeputationshauptschlusses im Jahre 1803 in dessen Besitz.

Bei der Volkszählung im Jahr 1770 wurde Mönichwald in zwei Nummerierungsabschnitte geteilt, in das Karnerviertel, das die ehemaligen Rotten Saager-, Khärner- und Munichbauerrott zusammenschloss und das Schmiedviertel, welches die Dörfler- und die Gruberrott umfasste.

1803 wurde das Gut Mönichwald als Staatsgut eingezogen und den ehemaligen Untertanen mit der Auflage, die Kirche und die Pfarrgebäude zu erhalten, überlassen.²

Herr Manfred Steiner, Sinabelkirchen Nr. 3, meldete einen am 17. Februar 1998 beim Abbruch eines alten hölzernen Feldkastens des Anwesens vlg. Liegler in Mönichwald, Karnerviertel Nr. 30, gemachten Schatzfund aus 662 Silbermünzen.³ Die aus der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts stammenden Münzen waren in vier Stoffsäcken in der Ausnehmung eines Balkens versteckt. Sie wurden vom Bundesdenkmalamt übernommen und dem Besitzer nach fachgerechter Reinigung und Bestimmung wieder zurückgegeben. Die Bestimmung der Stücke war aufgrund des sehr guten Erhaltungszustandes relativ leicht. Vor allem die jüngeren Münzen waren ausgezeichnet und beinahe stempelfrisch erhalten.⁴

Inhalt und Zusammensetzung des Hortes

Der vorliegende Münzfund ist aufgrund seiner numismatischen Zusammensetzung sowohl in Bezug auf chronologische Aspekte als auch die Nominalien betreffend sicher von großem wirtschaftshistorischem Interesse. Der Hauptteil des aus 662 Münzen umfassenden Schatzes besteht aus Silberzwanzigern nach Konventionsfuß. Weiters beinhaltet er eine große Zahl von Talern, wobei es sich bei jenen des Hauses Österreich hauptsächlich um Kronentaler samt Teilstücken handelt, aus den anderen Reichskreisen liegen naturgemäß Konventiontaler und deren Teilstücke vor.

¹ Zur Geschichte von Mönichwald: Fritz POSCH, Geschichte des Verwaltungsbezirkes Hartberg. Zweiter, historisch-topographischer Teil (Graz 1990), 277–286.

² Siehe dazu: Ferdinand HUTZ, Mönichwald, aus dem Nachlass hg. von Gernot P. OBERSTEINER (Mönichwald 2006) [in Folge: Hutz, Mönichwald]. Mein Dank gilt im Besonderen Johann Huber, Grafendorf.

³ BDA, Landeskonservatorat für Steiermark, Aktenvermerk Zl.: 160/4/1998.

⁴ Die vollständige Münzliste findet sich bei Ursula SCHACHINGER, Der Silberschatz von Mönichwald. In: Mitteilungen der Österreichischen Numismatischen Gesellschaft 39 (1999), 80–87 und 89–97.

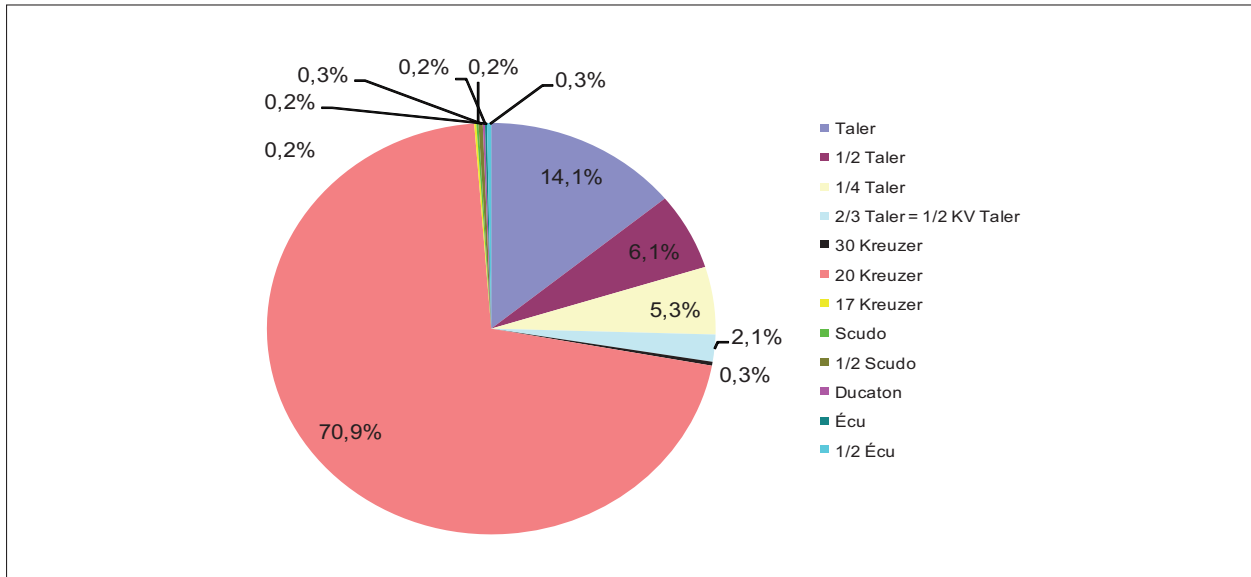


Diagramm 1: Zusammensetzung der Nominalien

Von den 554 Münzen des Hauses Österreich entfallen 412 Stück auf Zwanziger (74%). Von Franz II. und somit vom Abschluss des Hortes liegen neben zwei Zwanzigern nur mehr Großsilbermünzen vor, sieben Kronentaler, ein Halb- und 16 Viertelstücke.

Darin spiegelt sich die Geldwirtschaft jener Zeit wider, eine Zeit grassierenden Kleingeldmangels. Demnach ist ab Josef II. vermehrte Hortung von Großsilber beobachtbar. Ein weiteres auffälliges Detail ist, dass unter den Großsilbermünzen Kronentaler und deren Teilnominalien sowie bayrische Madonnen-taler überwiegen.

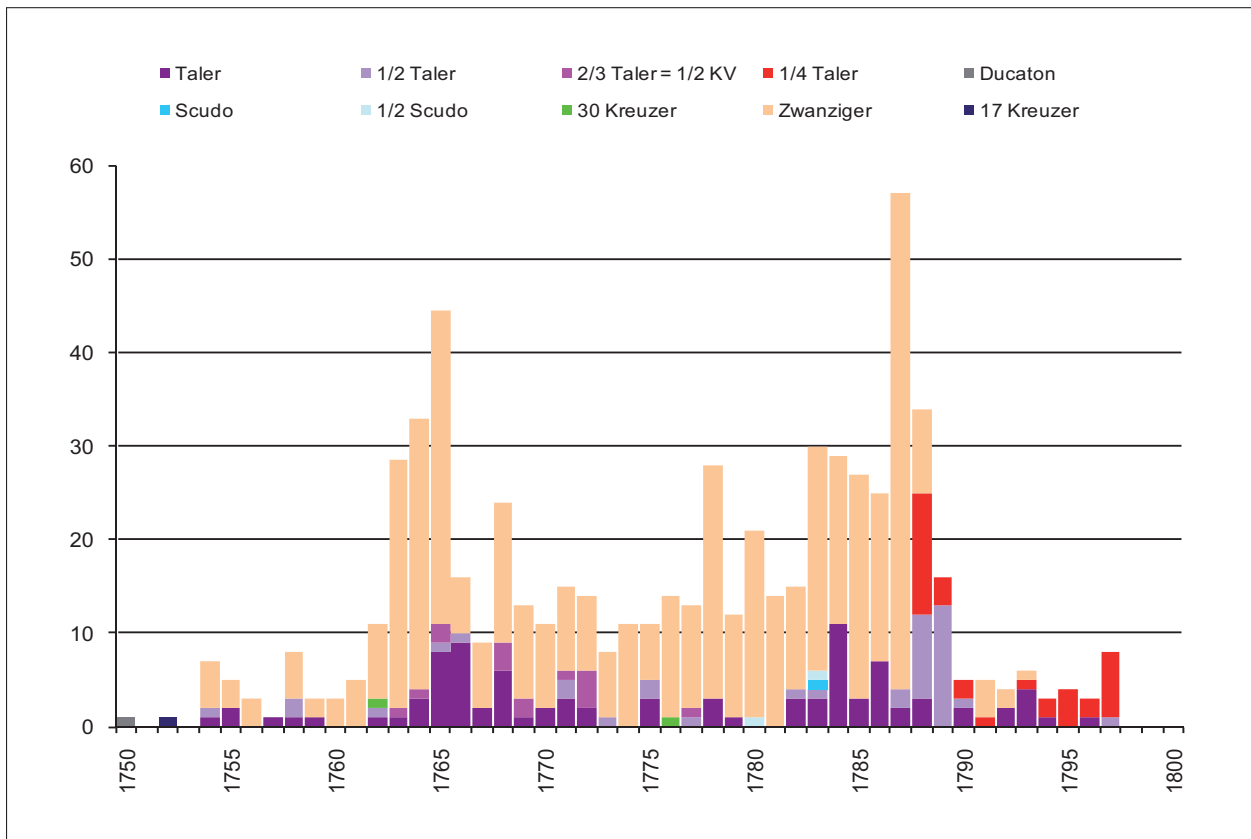


Diagramm 2: Verteilung der Nominalien auf einzelne Prägejahre

Kronentaler wurden seit einer Münzreform 1755 zuerst in den Österreichischen Niederlanden geprägt; sie hatten um 2 g mehr Silber als die 1750 bzw. 1753 geschaffenen Konventionstaler.⁵ Während des Krieges gegen Frankreich prägte Österreich solche Kronentaler in allen seinen Münzstätten. Die Zahlung der Kriegskosten erfolgte in Kronentalern, welche etwa 2% über dem tatsächlichen Silberwert bewertet worden sind.

	Kronentaler	1/2 Kronentaler	1/4 Kronentaler	Konventionstaler	1/2 Konventionstaler	Zwanziger	andere	Summe
M. Theresia	21	8		1		146	4	180
Franz I.		1				41	1	43
Josef II.	27	25	18	6	2	219	2	299
Leopold II.	1		1			4		6
Franz II.	7	1	16			2		26
Summe	56	35	35	7	2	412	7	554

Unter den Talern des Hauses Österreich bilden im vorliegenden Hort die Kronentaler und ihre Teilstücke den größten Teil; auf Konventionstaler entfallen nur sechs Prozent.

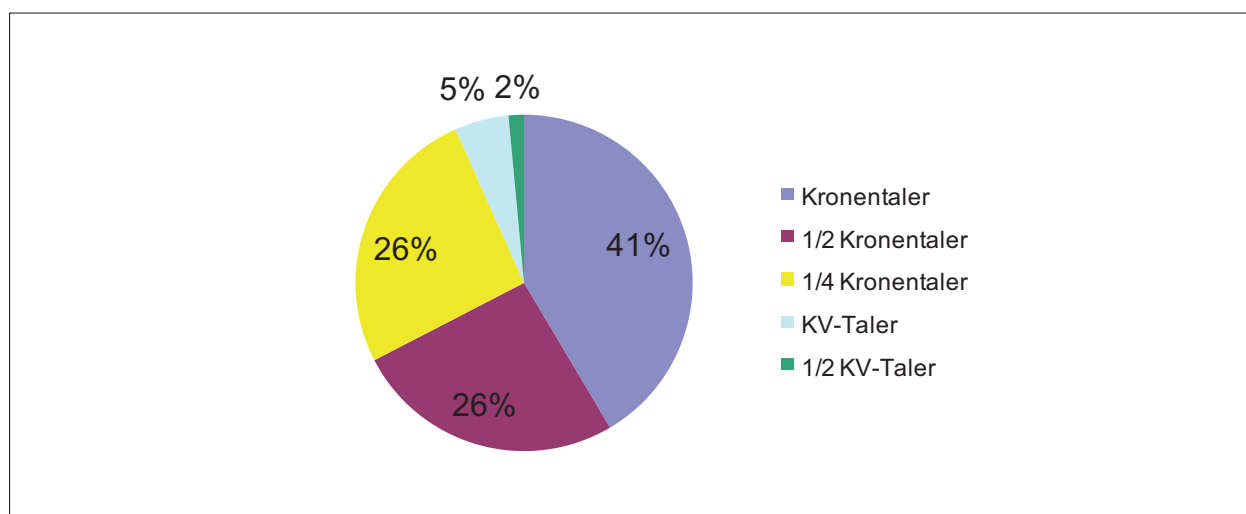


Diagramm 3: Verteilung der Taler des Hauses Österreich

Von den insgesamt 21 Talern des Königreiches Bayern entfallen 18 Stück auf Madonnentaler, die fast ohne Ausnahme ein sehr eigentümliches Erscheinungsbild haben. Auf fast allen finden sich auf dem Revers Feil- oder Kratzspuren, d. h. das Bild der Madonna wurde gezielt befeilt oder abgekratzt. Dass es sich um Zerstörung des Madonnenbildes handelt ist auszuschließen.

Im Handwörterbuch des deutschen Aberglaubens heißt es: „Ein Marientaler in der Hand gehalten, schützt die werdende Mutter vor schwerer Geburt. Besser wirkt noch das Einnehmen von abgeschabten Spänen dieses Talers. Wirksam sind aber nur solche Stücke, auf denen die Muttergottes das Kind rechts trägt.“⁶

⁵ Günther PROBSZT, Österreichische Münz- und Geldgeschichte (Wien 1973), 517.

⁶ Eduard HOFFMANN-KRAYER/Hanns BÄCHTOLD-STÄUBLI, Handwörterbuch des deutschen Aberglaubens, Bd. VIII (Leipzig 1937), Sp. 658.

Dies bedeutet, dass einerseits dem Metall heilende Kräfte zugesprochen wurden, andererseits wurden diese durch das Bild der Madonna, welche zur Geburtshilfe besonders geeignet schien, noch verstärkt. Daher hinterließ das Abschaben von Silberspänen („heiliger Staub“) Spuren auf vielen bayrischen Madonnetalern, und zwar nur auf der Seite mit dem Marienbild. Der heilige Staub konnte auch auf offene Wunden gegeben oder innerlich verabreicht werden. Silber hat bekanntlich eine keimtötende und damit heilende Wirkung, die noch heute in der Medizin genutzt wird.⁷

Der gesamte Hort umfasst eine Zeitspanne von 1651 bis 1797. Bei der ältesten Münze handelt es sich um einen Silberécu Ludwigs XIV. aus dem Jahr 1651. Weitere französische Stücke älterer Provenienz sind zwei ½Écus, einer aus dem Jahr 1656, der andere 1729. Die drei französischen Stücke fügen sich auf den ersten Blick nicht recht in das Gesamtbild des Hortes ein; sie sind fast 100 Jahre älter als der Hauptteil des Schatzes. In der Größe und dem Gewicht entsprechen sie aber genau einem Taler bzw. einem ½Taler, was auch der Grund für die Aufnahme in den Hort gewesen sein dürfte. Auf welchem Wege diese Stücke allerdings in die Oststeiermark gekommen sind und seit wann der Eigentümer des Hortes im Besitz dieser Stücke war, bleibt unklar.

Die älteste Münze innerhalb des Heiligen Römischen Reiches ist ein Ducaton Maria Theresias aus Antwerpen aus dem Jahr 1750, das zweitälteste Stück ist ein 17-Kreuzer-Stück des Jahres 1752 von Franz I. – das kleinste Nominale im vorliegenden Fundbestand.

Die Anzahl der Konventionszwanziger steigt ab 1762 erheblich an. Den Abschluss des Hortes bilden Halb- und Viertelkronentaler von Franz II. aus dem Jahr 1797.

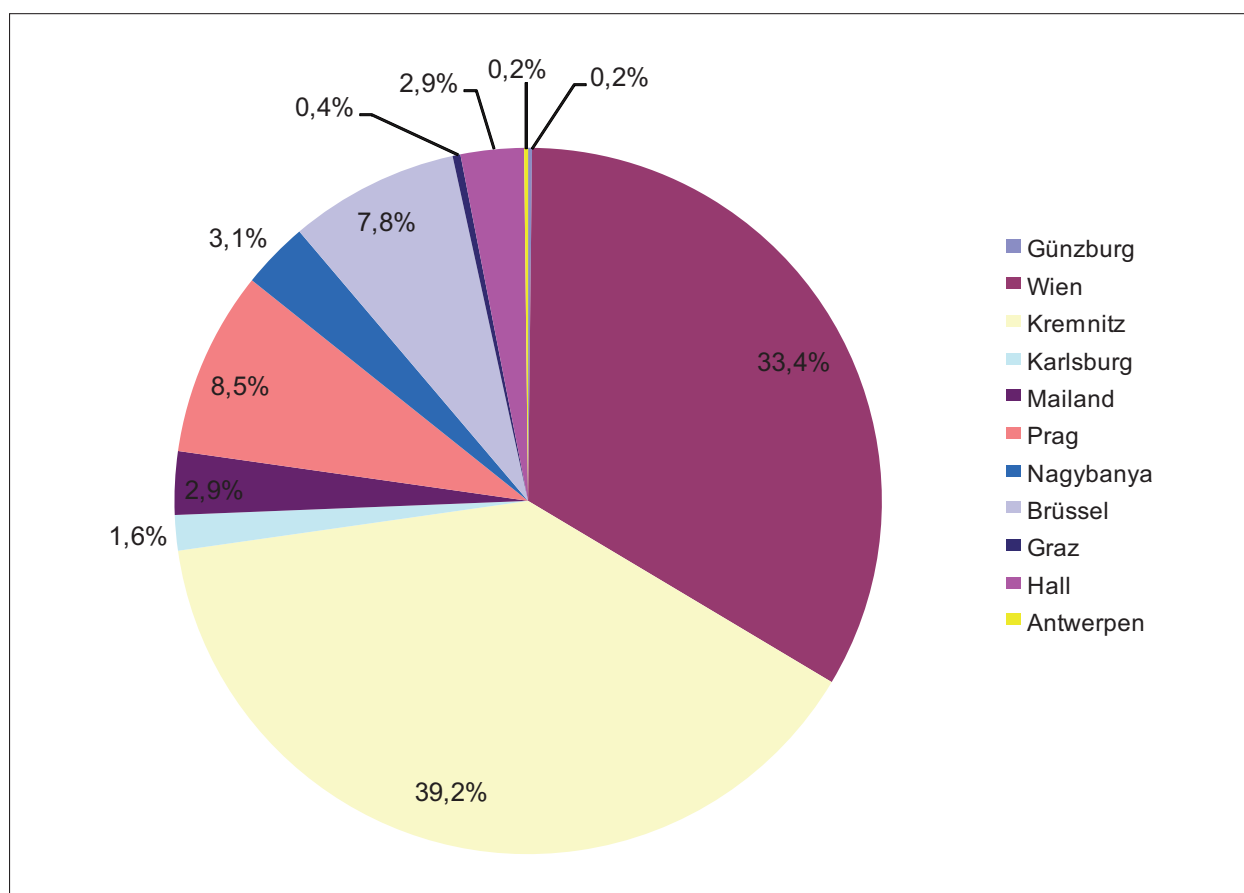


Diagramm 4: Verteilung der Münzstätten der Münzen des Hauses Österreich

⁷ Germanisches Nationalmuseum Nürnberg (Hg.), Münzen in Brauch und Aberglauben. Zur 100-Jahrfeier des Vereins für Münzkunde Nürnberg (Mainz 1982), 75–76; Hans HOCHENEGG, Zu den zerkratzten Marientalern und dem heiligen Staub. In: Österreichische Zeitschrift für Volkskunde, N. S. 24 (1970), 149ff.

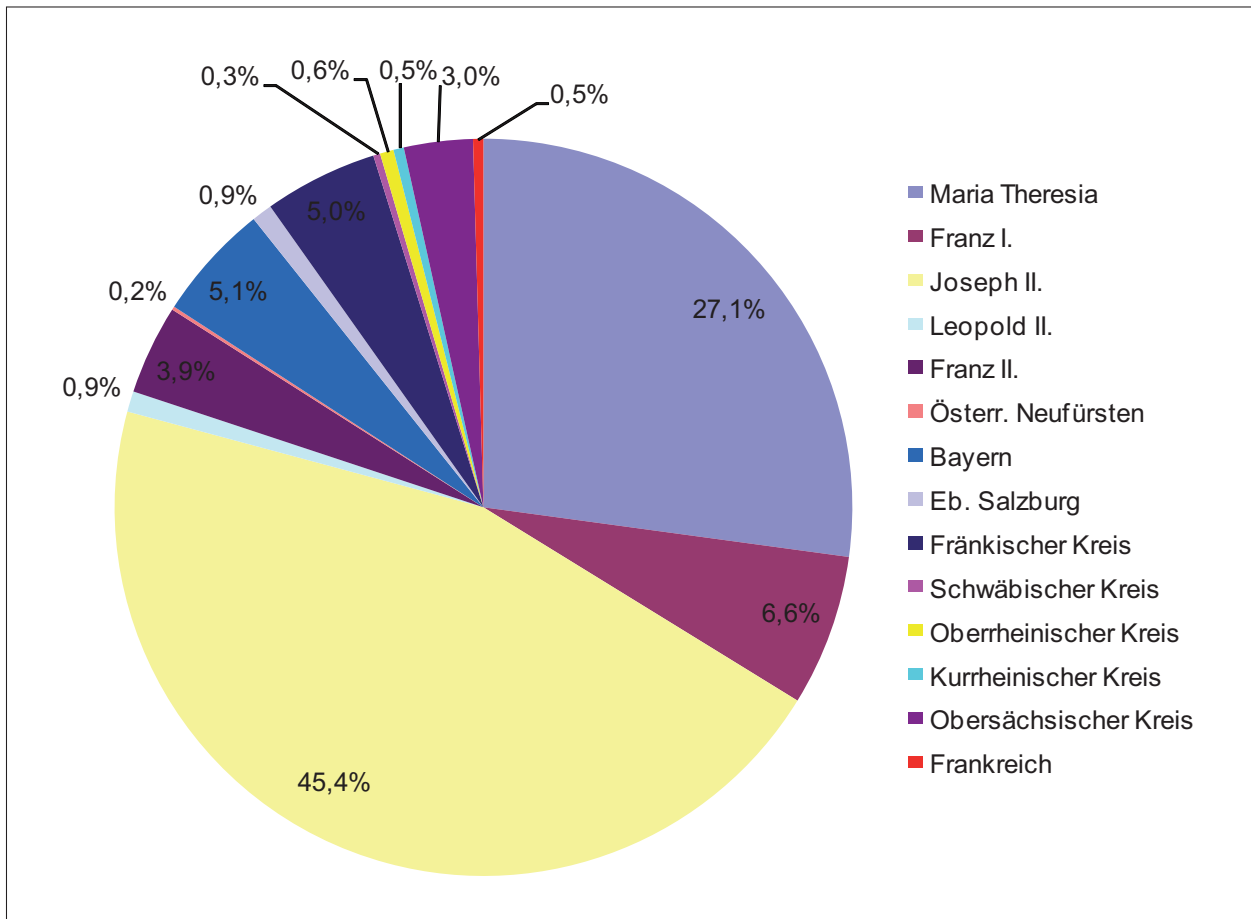


Diagramm 5: Verteilung der Prägeherren und Reichskreise

Dem Haus Österreich können 554 Münzen zugeordnet werden, das sind 84 Prozent des Gesamtbestandes. Es überwiegen Prägungen aus Kremnitz (217 Stück), gefolgt von jenen aus der Wiener Münzstätte (184 Stück). Prag und Brüssel sind mit 47 bzw. 43 Geprägten im vorliegenden Schatzfund präsent. Die übrigen Prägestätten sind nur mehr mit wenigen Münzen vertreten. Auffallend ist, dass nur zwei Exemplare aus der Prägestätte Graz, welche 1772 geschlossen wurde, vorliegen.

Münzen des Hauses Österreich bilden in Summe 84 Prozent des vorliegenden Schatzes. Es folgen in der Häufigkeit der Bayrische Reichskreis mit 40 Stück (6%), der Fränkische mit 33 (5%) und der Obersächsische Kreis mit 20 Stück (3%). Weitere Reichskreise sind nur mehr mit vereinzelt Münzen vertreten, wie der Schwäbische Kreis mit zwei, der Oberrheinische mit vier und der Kurrheinische mit drei Stück.

Das Haus Österreich umfasst die gesamte Zeitspanne der Hortung – abgesehen von den französischen Münzen – von 1750 bis 1797, die Münzen der deutschen Reichskreise stammen vorwiegend aus den 60er und 70er Jahren des 18. Jahrhunderts.

Geldhistorischer Hintergrund

Die merkantilistischen Reformen leiteten in der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts eine neue Phase staatlicher Wirtschaftspolitik ein, die auch im Geldwesen ihren Niederschlag fand. Um der ständigen Gefahr von Münzverschlechterungen entgegenzuwirken und die Währung zu vereinheitlichen, setzte Maria Theresia 1750 einen neuen Münzfuß fest. Der 20-Gulden-Fuß bestimmte, dass aus einer Kölner Mark 20 Gulden oder 10 Taler zu prägen waren.

Bayern übernahm den neuen Münzfuß 1753. Dieser zwischen den beiden Ländern vereinbarten Münzkonvention schlossen sich bald fast alle deutschen Länder an. Bis 1763 traten dieser Konvention auch der bayrische, schwäbische, ober- und niederrheinische Kreis sowie der Kurfürst und die Herzöge von Sachsen bei. Österreich hatte somit den Grundstein für einen fast 100jährigen Währungsbestand gelegt sowie eine Erleichterung des internationalen Handels initiiert.

Die „Conventions-Münzen“ (C.M.) blieben bis 1858 gültiges Zahlungsmittel. Die gängigste Münze war der 20er, der als Leitnominal bezeichnet werden kann. Die bekannteste Münze war der Maria-Theresien-Taler, auch Levantetaler, ein 2-Gulden-Stück, das in den arabischen Ländern und Abessinien bis zum Ersten Weltkrieg in Verwendung war.

Eine weitere Neuerung unter Maria Theresia war die Einführung der Kupfermünze; ab 1760 wurde der Kreuzer – zuvor in Silber – als Scheidemünze in Kupfer ausgeprägt. Damit konnten die in großen Mengen umlaufenden ausländischen Scheidemünzen durch einheimische verdrängt werden.

Neben der Kupfermünze entschloss sich Maria Theresia aufgrund der wachsenden Staatsschulden infolge verlustreicher Kriege (Siebenjähriger Krieg gegen Preußen und Schlesien) 1762 zur erstmaligen Ausgabe von Banco-Zettel, also Papiergeld. Damit sollten zusätzliche Mittel zur Kriegsführung aufgebracht werden, ohne den Münzfuß zu verschlechtern. Die Ausgabe erfolgte durch den Wiener Stadt Banco, dem der Staat zur Sicherstellung der 12 Millionen Gulden in Form von Papiergeld einen Teil der Abgaben verpfändete. Es bestand kein Annahmepflicht der Banknoten; weitere Emissionen erfolgten 1771 und 1785.

Infolge der Feldzüge gegen die Türken (1788) und der Franzosenkriege (ab 1792) stiegen die Staatsausgaben drastisch an. Im Jahr 1798 betragen sie 572 Millionen Gulden. Franz II. entschloss sich zur vermehrten Ausgabe von Papiergeld, zuerst geheim, ab 1796 durch eine Neuausgabe von Banco-Zetteln. Im Jahr darauf musste der Zwangskurs der Banknoten verfügt werden. Der Umlauf der Banco-Zettel betrug in dieser Zeit bereits 74 Millionen Gulden. Gleichzeitig mit der Papiergeldvermehrung verschwanden Gold- und Silbermünzen aus dem Umlauf. Dem versuchte man ebenfalls durch die Ausprägung minderwertiger Silbermünzen und Banco-Zettel-Teilungsmünzen entgegenzuwirken. Die Ausgabe von Papiergeld nahm immer gefährlichere Ausmaße an, 1810 betrug der Banco-Zettel-Umlauf bereits eine Milliarde Gulden. 1811 wurde schließlich der Staatsbankrott erklärt.

Einbettung in den österreichischen Schatzfundhorizont der Franzosenzeit

Vergleichend sei der Schatzfund von Unterpurkla angeführt.⁸ Er wurde in zwei Teilen aufgefunden und beinhaltet Gold- und Silbermünzen. Sein gesamter Inhalt beläuft sich auf 1.052 Münzen, die Hauptmasse setzt sich aus 20-, 15- und 6-Kreuzer-Stücken zusammen. Die zeitliche Streuung ist auch hier recht groß, das älteste Stück ist ein Groschen des Jahres 1624, das jüngste ein Prager Kronentaler des Jahres 1797. Unter den größeren Silbermünzen überwiegen – wie bei dem Hort aus Mönichwald – Kronentaler und bayrische Madonntaler. Letztere weisen dieselben Kratzspuren auf wie jene des vorliegenden Schatzes. Burböck verweist den Hort ebenfalls in den ländlichen Bereich und vermutet in dem Besitzer einen Händler, der vor allem überregional tätig war; die große Anzahl der Madonntaler könne auf einen Viehhändler verweisen. Auch in dem Schatz von Unterpurkla ist die Münzstätte Kremnitz am stärksten vertreten, gefolgt von Wien. Es überwiegen auch hier die Münzen aus den habsburgischen Ländern, gefolgt von süddeutschen Stücken aus den Gebieten der Münzkonvention. Etwas abweichend ist die Präsenz von spanischen Reales der Münze Mexiko, welche laut Burböck auf eine Verbindung zu Italien hinweisen könnten.⁹

Als weitere Schatzfunde in der Steiermark mit Vergrabungszeit nach 1797 sind jene von Breitenau und Gabersdorf zu nennen.

⁸ Odo BURBÖCK, Ein „Schatzhaus“ in Unterpurkla bei Bad Radkersburg. In: Mitteilungen der Österreichischen Numismatischen Gesellschaft 21 (1980), 110–117 [in Folge: Burböck, „Schatzhaus“].

⁹ BURBÖCK, „Schatzhaus“ 115.

Der Breitenauer Fund¹⁰ umfasst insgesamt 256 Stück. Er wurde in zwei getrennten Gefäßen verborgen, in einem fanden sich 17 Golddukat, in dem anderen 239 Silbermünzen. Die ältesten Münzen sind 15-Kreuzer-Stücke aus dem Jahr 1660, die jüngste Prägung ist ein böhmischer Viertelkronentaler aus dem Jahr 1797. Als Vergrabungsursache wird auch hier der Einmarsch der Franzosen in die Steiermark im Frühjahr 1797 angenommen. Neben den österreichischen Prägungen liegen auch hier einige wenige Münzen aus Salzburg und deutschen Staaten vor, die neben den österreichischen Geldsorten über 100 Jahre in der Steiermark in Umlauf waren. Die Münzen sind sehr gut erhalten, nur die ältesten ungarischen und schlesischen Stücke sind infolge langen Umlaufs stark abgegriffen. 115 Stück stammen aus ungarischer Präge (vermutlich Kremnitz), aus Graz sind nur vier Stück enthalten. Neben Golddukat liegen noch ein Souverain d'or aus Brüssel und einer aus Antwerpen vor, unter den Silbermünzen ganze, halbe und Viertelkronentaler sowie österreichische Silberstücke zu 20, 17 und 15 Kreuzern, dazu zwei 6-Kreuzer-Münzen, also auch hier kleinere Nominalien.

Der Schatz von Gabersdorf¹¹ bei Leibnitz umfasste 6 kg Gold- und Silbermünzen aus der Zeit zwischen 1576 bis 1797. Die Hauptmasse der österreichischen Münzen bilden 15- und 6-Kreuzer-Stücke. Darunter befinden sich auch hier wenige Prägungen aus Salzburg und deutschen Staaten, die älteren Datums sind und wie im Mönichwalder Fund nicht bis ins Jahr der Verbergung reichen. Bemerkenswert ist, dass Münzen in Umlauf waren, die sich über einen Zeitraum von 200 Jahren erstreckten. Auch in diesem Hort sind einige ausländische Münzen enthalten, wie Silberstücke aus Frankreich, Polen, der Republik Ragusa und Spanien. Die Zusammensetzung des Hortes spricht für gute Kenntnisse der Geldwerte und Nominalien; als Besitzer wird ein begüterter Grundbesitzer vermutet.

Der Schatzfund von Mönichwald fügt sich sehr gut in den österreichischen Schatzfundhorizont der Franzosenzeit ein. Er entspricht in den meisten Teilen den charakteristischen Eigenschaften des Franzosenhorizonts.¹² Der Großteil der Franzosenzeitlichen Horte in Österreich wurde in Bauernhäusern oder landwirtschaftlichen Nebengebäuden gefunden. Nur 15 Prozent stammen aus Markt- oder Städtisiedlungen. Darin könnte sich die damalige Bevölkerungsstruktur widerspiegeln, andererseits wirft es möglicherweise auch ein Bild auf den Umgang mit Geld im ländlichen und im städtischen Milieu. Die Hauptmasse der Horte liegt zwischen 10 und 1.200 Stück. Der Hauptanteil des Silbergeldes besteht aus Konventionsmünzen, insbesondere aus Zwanzigern. Die zweitgrößte Gruppe bilden Münzen der Zeit vor der Konvention (15-, 6- und 3-Kreuzer-Stücke sowie Übergangsnominalien zu 17 und 7 Kreuzern). Davon sind im Mönichwalder Hort – außer einem 17-Kreuzer-Stück des Jahres 1752 – keine Exemplare vertreten. Geldsorten nach dem alten Reichsfuß finden sich grundsätzlich selten in den österreichischen Horten der Franzosenzeit. Einen bedeutenden Anteil des Silbergeldes stellen in den meisten Funden die Kronentaler inklusive ihrer Teilstücke dar. Bezüglich der Münzstätten stammt die Hauptmasse der Prägungen aus jenen der habsburgischen Erbländer, wobei Wien und Kremnitz die führende Rolle einnehmen. In der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts kommt auch auswärtiges Geld hinzu; dabei handelt es sich vorwiegend um süddeutsches Konventionsgeld.

Es wird sich bei dem vorliegenden Schatzfund aus Mönichwald wohl um bewusste Hortung gehandelt haben. Der Besitzer, der sich möglicherweise mit Handelsgeschäften und in der Geldwirtschaft auskannte, hatte die Münzen gezielt selektiert, wobei er kleinere Nominalien nicht mehr in den Hort aufgenommen hat. Daher kommen auch – mit Ausnahme eines einzigen 17-Kreuzer-Stückes – keine Münzen mehr vor, deren Wert unter 20 Kreuzern betrug. Die Zusammensetzung des Fundes hinsichtlich der Nominalien verweist auf überregionalen Verkehr, genauer auf einen Zusammenhang mit Kriegszahlungen. Somit ist auch die Provenienz der französischen Stücke erklärbar, die wegen langer Umlaufdauer schon relativ große Abnützungerscheinungen aufweisen.

¹⁰ Marianne GRUBINGER, Münzenfund in der Breitenau. In: Blätter für Heimatkunde 11 (1933), 21f.

¹¹ Marianne GRUBINGER, Münzfunde in der Steiermark. In: Blätter für Heimatkunde 8 (1930), 83–86.

¹² Bernhard PROKISCH, Die Münzschatzfunde Österreichs aus der Franzosenzeit. In: Mitteilungsblatt des Instituts für Numismatik und Geldgeschichte der Universität Wien 28 (2004), 16–24.

Historischer Hintergrund

Die Verbergungszeit des Schatzes, der ein nicht unbeträchtliches Vermögen birgt, liegt nach 1797. Die Gründe für die Verbergung sind für diese Zeit naturgemäß in allgemeinen politischen und wirtschaftlichen Ursachen zu sehen. Grundsätzlich herrschte zwischen 1795 und 1813 eine wirtschaftliche Ausnahmesituation, die sich auch in der Geldproduktion niederschlug (Ausgabe von Papiergeld und kupfernen Scheidemünzen). Die Papiergeldinflation hatte sicher zur verstärkten Hortung von Metallgeld geführt.

Einerseits ist der Schatz vor dem Hintergrund der Kriege gegen Frankreich und Napoleon zu sehen. Das Land war in die Franzosenkriege involviert, denen vorläufig mit dem Frieden von Campo Formio 1797 ein Ende gesetzt wurde. Doch war das Kriegsglück nach 1799 nicht zuletzt auch aufgrund der wechselnden Position Preussens nicht mehr auf Seiten des Hauses Österreich, was in der katastrophalen Niederlage von Austerlitz und dem folgenden Friedensschluss von Preßburg 1805, der den dritten Koalitionskrieg beendete, gipfelte.

Andererseits ist die zunehmend schlechter werdende Wirtschaftslage eine Folge der Kriegswirren und ihrer explodierenden Kosten. Schon 1795 begann man in Österreich mit der Ausgabe minderwertiger Münzen, woraus eine rapide Verschlechterung des Münzwesens folgte. Das weiterhin geprägte gute Geld verschwand schnell in die Sparstrümpfe. Der daraus resultierende Kleingeldmangel hatte die Absenkung der 6-, 12- und 24-Kreuzer-Münzen zu Billonmünzen zur Folge. Gold- und Silbermünzen waren aus dem Verkehr verschwunden. Die massive Ausgabe der bald nicht mehr zur Gänze gedeckten Bankozettel zwischen 1796 und 1811 führte schließlich am 20. Februar 1811 zur Verkündung des Februarpatents, durch das der Staatsbankrott erklärt wurde. Die Ursachen liegen einerseits in der übermäßigen Hortungstätigkeit, andererseits in der Höhe der Kriegsentschädigungskosten.

Das Gut Mönichwald war seit dem 12. Jahrhundert – wie erwähnt – im Besitz des Klosters Formbach in Bayern. Zur Zeit der Anlegung des Theresianischen Katasters (1759) war es mit nur geringen Abgaben belastet. Im Grundbuch von 1705, das eine Einteilung von Mönichwald in Rotten vorsah, ist bereits das Anwesen Karnerviertel Nr. 30 vlg. Liegler genannt, das zunächst zur „Khärner Rott“, nach 1770 – der Zusammenfassung des Gebietes in zwei Viertel – zum „Kärnerviertel“ gehörte. Als Besitzer des Schatzes kann möglicherweise Matthias Karner, der 1780 in den Besitz des Gutes kam, namhaft gemacht werden.¹³ 1803 wurde Mönichwald nach Aufhebung des Klosters als Staatsgut eingezogen und somit in die österreichische Domänenadministration übernommen. 1832 kaufte das Stift Vraau das Gut, womit dessen Herrschaftsrechte über Mönichwald, das sind die Katastralgemeinden Schmiedviertel und Karnerviertel, bis zur Grundentlastung kamen. 1848 erging nach dem Ende der Grundherrschaft eine Entschädigungszahlung von 11.570 Gulden und 30 Kreuzern für Mönichwald an das Stift.¹⁴

Mönichwald nahm in seiner Abgeschiedenheit eine relativ ruhige und ungestörte Entwicklung. Es wurde nur im 16. Jahrhundert von den anstürmenden Türken, im 17. Jahrhundert von den Haiducken erfasst und dürfte auch von den Wirren der Franzosenkriege tangiert worden sein.

Die Ursachen für die Verbergung des Schatzes sind weitgehend klar, vielmehr stellt sich die Frage, ob die Tatsache, dass der Besitzer den Schatz nicht mehr gehoben hat, in unmittelbarem Zusammenhang mit den Kriegen gegen Frankreich steht.

¹³ HUTZ, Mönichwald 359.

¹⁴ HUTZ, Mönichwald 42f.